





Erwachen unter Bomben

Die Oper in Bonn kontrastiert die alte Geschichte von Siddharta Gautama mit der unsicheren und kriegerischen Gegenwart. Unser Autor teilt seine Beobachtungen.

VON MICHAEL OPIELKA | FOTOS: MAX BORCHARDT



Es gibt Abende im Theater, die sich nicht in ästhetischer Distanz betrachten lassen. Die Uraufführung von „Awakening“ am 1. März 2026 im Theater Bonn war ein solcher Abend. Es war der zweite Tag des Iran-Krieges. Während wir im Opernhaus saßen, fielen Bomben im Nahen Osten. Im Schlussbild dieser Inszenierung hingen sie fallend über dem Ensemble. Ich war bei dieser Premiere nicht nur Zuschauer, sondern Zeitgenosse. Das verändert den Blick.

„Awakening“ ist als Stück-im-Stück konstruiert. Eine Theatertruppe probt und spielt die Geschichte des Prinzen Siddharta Gautama, der – konfrontiert mit Alter, Krankheit und Tod – seinen Palast verlässt, um den Ursprung des Leidens zu erkennen und schließlich zum Buddha zu werden. Diese alte Erzählung erscheint nicht als fernes religiöses Tableau. Sie wird vielmehr in eine Gegenwart gestellt, die von politischer Unsicherheit und Krieg geprägt ist. Gerade diese Doppelstruktur – Theater über Theater, Geschichte über Gegenwart – gibt dem Abend seine eigentümliche Spannung. Die Spieler wechseln zwischen Rollen: einmal sind sie Ensem-

„In einer Zeit, in der Bomben Realität sind und ‚Erwachen‘ wie ein naives Wort erscheinen könnte, wagt das Theater Bonn ein Werk, das an Verwandlung glaubt.“

ble eines modernen Theaters, dann wieder Figuren aus der Legende des Buddha. Die berühmten Begegnungen des Prinzen mit Alter, Krankheit und Tod erscheinen wie Visionen, die in die Gegenwart hineinragen. Gautamas Weg aus dem Palast wird so zur Parabel eines Menschen, der erkennt, dass Wohlstand, Macht und Sicherheit das Grundproblem des Leidens nicht lösen.

Die Inszenierung folgt dieser Struktur nicht mit psychologischem Realismus, sondern mit bewusst ritueller Form. Chorische Blöcke strukturieren den Abend. Individuen treten aus dem Kollektiv hervor und sinken wieder in es zurück. Handlung im klassischen musikdramatischen Sinne gibt es nur punktuell; wichtiger ist die Bewegung des Bewusstseinsraums, den die Aufführung erzeugt. „Awakening“ ist weniger Oper als szenisches Oratorium. Das Theater wird so zum Raum kontemplativer Aufmerksamkeit.

Doch Musiktheater lebt auch vom Konflikt, vom Widerstand, von Verkörperung. Gerade aus einer anthroposophischen Perspektive stellt sich hier eine entscheidende Frage: Geist will nicht nur erscheinen, er will sich inkarnieren. Er will sich im Stoff bewähren. Ein „Erwachen“, das nicht durch Konflikt hindurchmuss, bleibt gefährdet, abstrakt zu bleiben.

Ein Schlüsselbegriff ist dabei das Begehren. Immer wieder zitiert oder paraphrasiert der Text die vier edlen Wahrheiten des Buddhismus: dass Leben Leiden enthält, dass dieses Leiden eine Ursache hat – nämlich das anhaftende Begehren –, dass es überwunden werden kann und dass der Weg dahin ein Weg der Erkenntnis und Übung ist. Das verbindet die spirituelle Ebene mit der politischen. Wenn das Leiden aus falschem Begehren entsteht, dann gilt das nicht nur für individuelle Wünsche, sondern auch für die großen Machtbegehren der Geschichte. In diesem Sinn erhält der Begriff im Stück eine doppelte Bedeutung: als psychologische Diagnose und als historische Allegorie.

Musikalisch trägt diese Idee vor allem der Komponist Param Vir. Der 1952 in Delhi geborene und seit vielen Jahrzehnten in London lebende Komponist gehört zu jenen Künstlern, die zwischen kulturellen Welten arbeiten. Die Musik schlägt hörbar eine Brücke zwischen östlicher Spiritualität und westlicher Musiktheatertradition. Der

Klang kann sich meditativ ausdehnen und zugleich dramatisch bündeln. Chor und Orchester werden zu einem großen Resonanzraum, in dem sich Individuum und Gemeinschaft begegnen.

Der religiöse Horizont des Abends ist unübersehbar. „Awakening“ evoziert buddhistische wie christliche Semantiken, spricht von Leiden, von Verblendung, von Möglichkeit der Wandlung. In der Bildsprache dominiert das Licht als Metapher. Kreisformationen, Aufstellungen in konzentrischen Räumen, Gesten der Sammlung, all das deutet auf eine spirituelle Anthropologie, die den Menschen als entwicklungsfähiges Wesen begreift.

Aber was bedeutet ein spirituelles Erwachen am zweiten Tag eines Krieges? Das Schlussbild beantwortet diese Frage nicht, es verschärft sie. Während das Ensemble in einer letzten chorischen Verdichtung steht, erscheinen unausweichliche Bomben über ihm. Kein naturalistisches Spektakel, sondern ein Zeichen: Das Geistige steht nicht außerhalb der Geschichte.

Das Leiden ist Wahrheit, sagt Gautama. Doch diese Wahrheit beginnt nicht im Bombenhagel, sondern im Begehren. In einer Zeit, in der Bomben Realität sind und Erwachen wie ein naives Wort erscheinen könnte, wagt das Theater Bonn ein Werk, das an Verwandlung glaubt. Zugleich muss es, als öffentlich finanziertes Theater in einer agnostischen Kulturlandschaft, bildhaft bleiben. Durch die Bilder hindurch auf das Wesentliche blicken, die Bomben nicht ignorieren, doch sich von ihnen auch nicht erdrücken lassen – dazu regt die Aufführung an. ///

Weitere Aufführungen am 17.4., 19.4. und 2.5.2026,
www.theater-bonn.de/de/programm/awakening/227938



MICHAEL OPIELKA

ist wissenschaftlicher Leiter des ISÖ – Institut für Sozialökologie in Siegburg. 2000 bis 2025 war er zudem Professor für Sozialpolitik an der EAH Jena. 1997 bis 2000 leitete er die Alanus-Hochschule in Alfter als Geschäftsführer und Rektor.